

# Russische Seele in Lübeck

LN, 26.11.19

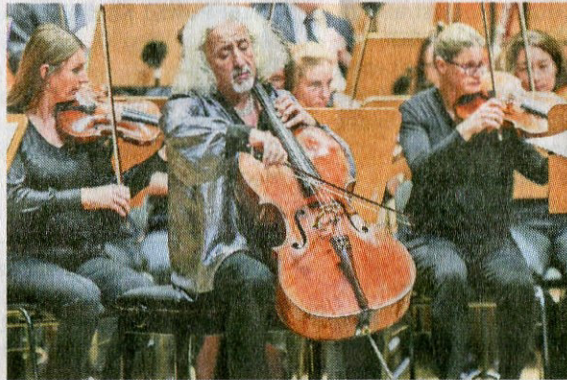
Das Philharmonische Orchester und Mischa Maisky glänzten unter Stefan Vladars Leitung in der MuK

**Lübeck.** Ein rein russisches Programm boten GMD Stefan Vladar und die Lübecker Philharmoniker beim dritten Sinfoniekonzert in der MuK. Dem vor genau 60 Jahren entstandenen ersten Cellokonzert von Dmitri Schostakowitsch stand die Schicksalsinfonie, die Fünfte, von Peter Tschaikowsky aus dem Dreikaiserjahr 1888 gegenüber. Weltklasse-Cellist Mischa Maisky war sicher ein zusätzlicher Anreiz zum Konzertbesuch.

Schostakowitsch hat während der Stalin-Ära jahrzehntelang unter der Kulturdiktatur gelitten, musste neue Ideen in der Schublade verwahren. Stalin starb 1953. Sechs Jahre später arbeiteten der Komponist und der große Cellist Mstislaw Rostropowitsch zusammen am Es-Dur-Konzert, das Rostropowitsch 1959 aus der Taufe hob. Mischa Maisky nahm den Kopfsatz mit dem markanten

Vier-Töne-Motiv erfrischend forsch, spielte aber nicht „auf Teufel komm raus“. Er arbeitete Atempausen ein, verstand sich bestens mit dem exakt begleitenden Orchester. Der langsame Satz ließ aufhorchen. Da wurden Passagen zelebriert, die fast zum Träumen einluden. Durch alle Schattierungen der Spieltechnik führte die fünf Minuten lange Ka-

denz. Im Satzsatz konnte man die Kunst des Komponisten bestaunen, Motive und Themen der vorhergegangenen Sätze noch einmal anklingen zu lassen. Auch für die Zugabe spielten Maisky und das Orchester zusammen Tschaikowsky: das Nocturne op. 19, Nr. 4, das der Komponist ebenfalls 1888 für Cello und Orchester bearbeitet hatte.



**Beherrscht alle Schattierungen des Spiels: Meister-Cellist Mischa Maisky.**

FOTO: ULF-KERSTEN NEELSEN

Zehn Jahre liegen im Schaffen von Tschaikowsky zwischen der vierten und der fünften Sinfonie. Er fühlte sich leer, ausgeschrieben, stürzte sich dann aber offenbar wie im Rausch in die e-Moll-Sinfonie. „Völlige Ergebung in das Schicksal“ notierte er zum ersten Satz der Fünften. Natürlich wurden zu Beginn in Stefan Vladars straffer Interpretation Klagen und Seufzer hörbar.

Und es klangen immer wieder elegische, ja tragische Momente an. Der GMD ließ jedoch in keinem Satz langatmiges Lamentieren zu, machte notfalls aus Klagen Verzweiflungsrufe. Das Horn (Emanuel Jean-Petit-Matile) durfte sein Andante cantabile im zweiten Satz wunderschön aus-singen. Weich klangen die korrespondierenden Orchesterstellen. Schnell aber malten die Musiker wieder aufgewühlten Seelenlandschaften im Fortissimo.

Der Walzer hatte nichts Unterhaltendes oder gar Wienerisches an sich. Entsprechende Stimmungen wurden von größeren Einwüfen zerrissen. Ohne schicksalsschwere Passagen zu unterschlagen, geriet das Finale zu einer Hymne auf das Leben. Kein schlechter Kommentar zum Totensonntag! Die homogenen Streicher verbanden sich mit den geschmeidigen Holzbläsern und dem starken Blech zu einer geschlossenen Leistung, die Beifallsstürme und Bravorufe auslöste.

Um Musiker der Größenordnung von Mischa Maisky zu engagieren, reicht der Orchesteretat nicht aus. Die Philharmonische Gesellschaft Lübeck/Lübecker Philharmoniker unterstützt die Sinfoniekonzerte mit 15 000 Euro für diese Spielzeit und machte damit dieses bewegende Konzert möglich. kd